Morgengebet.

O Herr der Welt, der Du geschaltet,
Eh' noch ein Wesen ward gestaltet,
Da auf Dein Wort das All erstand,
Da wardst zum Kön'ge Du ernannt.
Und wenn zerfällt das Weltenganze,
Du herrschest dann allein im Glanze.
Du warst und bist seit Ewigkeit,
Und Du wirst sein in Herrlichkeit.
Du Einzig-Einz'ger ohne Zweiten,
Dir stellet keiner sich zur Seiten.
Ohn' End' und Anfang in der Zeit,
Dein ist die Macht, die Herrlichkeit.
Der ewig lebt, mein Gott, mein Heil,
In Drang und Not, mein Hort, mein Teil.
Du, meine Zuflucht, mein Panier,
Mein Kelch, mein Teil, — ruf' ich zu Dir.
In Deine Hand ich stets befehle —
Schlaf' ich und wach' ich, — meine Seele,
Und meinen Leib vertrau ich Dir.
Ich bange nicht, Gott ist mit mir.

Dr. M. Sachs.

Die Jugend und das Alter.

Von M. Andorn.

„Vor einem grauen Haupte sollst Du aufstehen, und Du sollst ehren das Ansehen eines Alten; fürchte Dich vor Deinem Gotte! Ich bin der Ewige." III. Buch Mos. 19,32.

Diesen Ausspruch der heiligen Schrift rufen wir uns wohl zunächst ins Gedächtnis, wenn wir an Jugend und Alter, an ihr gegenseitiges Verhältnis und das, was das Gotteswort darüber verlangt, denken. Und mit Recht werde dem Hochbetagten diese Hochachtung gezollt.

Seht jenen Greis! Gebückt schleicht er an seinem Stabe einher, nur mit zitternder Hand vermag er die Gegenstände zu berühren. Mit Beschwerlichkeiten aller Art hat er zu kämpfen, kaum noch vermögen die schwachen Glieder ihre Last zu tragen. Not und Unglück erregen unsere Teilnahme;

muß da nicht ein schwacher, hülfloser Greis, der von allen Beschwerden des Alters gedrückt wird, einen ganz besonderen Eindruck auf uns machen? Müssen wir darum nicht bestrebt sein, dem von Schwäche geplagten Greise seine Bürde durch Teilnahme und Achtung zu erleichtern. „Verachte keinen Menschen wegen seines Alters, denn auch wir wünschen alt zu werden," sagt ein alter Dichter. (Sirach 8, 7.)

Von einem bekannten Gelehrten des jüdischen Altertums, Rabbi Jochanan ben Sakkai — wissen wir, daß er sich stets sofort erhob, sobald er einen Greis, selbst einen heidnischen, erblickte.

Kann nun auch der Greis mit seinem Körper, der ihm selbst fast die notwendigsten Dienste versagt, nicht mehr zum Nutzen seiner Mitmenschen wirken, so ist er desto mehr imstande, deren Wohl auf andere Weise zu fördern. Vieles hat er an sich selbst erlebt, vieles auch an anderen gesehen. Darum kann er auch den Jüngeren manchen guten Rat erteilen, manche Gefahr abwenden, (denn die „Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin"), manches gute Unternehmen fördern; „die Alten zum Rat, die Jungen zur That."

Die Einsicht des Greises in den wahren Stand der Dinge ist eine tiefe, eine ungetrübte. Das meint wohl auch ein alter rabbinischer Ausspruch: „Wenn die Alten zu dir sagen: «Reiße nieder», die Jungen aber: «Baue», so reiße nieder und baue nicht; denn die Alten bauen, indem sie niederreißen, die Jungen aber reißen nieder, indem sie bauen."

Doch nicht nur das Vertrauen, welches man auf die Erfahrung des Greises setzt, verpflichtet uns, ihm Hochachtung zu zollen, sondern es ist auch eine Pflicht der Dankbbrkeit gegen ihn, da er während seines ganzen Daseins sich seinen Mitmenschen nützlich gemacht hat. So hat jener Greis, dessen Silberhaar auf ein hohes Alter deutet, sich seit frühester Jugend der Wissenschaft gewidmet, hat auf die Vergnügen einer frohen Jugendzeit verzichtet, sich vielmehr in ihr Kenntnisse anzueignen gesucht, um mit diesen ausgerüstet, einst seinen Mitmenschen förderlich zu sein; als Mann war wiederum sein ganzes Streben auf dieses erhabene Ziel gerichtet; alle seine Kräfte bot er auf, um durch Verbreitung nützlicher Kenntnisse das Wohl seiner Mitmenschen zu fördern. „Ehrwürdig wird das Alter durch die Weisheit." Die Wertschätzung die für das Alter gefordert wird, bezieht sich nach der Auslegung besonders auf diejenigen, die Weisheit erworben: vor den Weisen erhebe sich jeder! So that es König Josaphat — sobald er einen Weisen erblickte, erhob er sich von seinem Throne und begrüßte und umarmte ihn. —

Nicht weniger verdient jener Greis dort unsere Ehre und Achtung, dessen verstümmelter Arm ein rührendes Zeugnis seiner Vaterlandsliebe und Treue ist. Für das bedrängte Vaterland setzte er freudig Gut und Blut ein. Darum ehrten die alten Spartaner ganz besanders ihre Greise, die einst dem Vaterlande so nützliche Dienste geleistet hatten. Bei den jährlichen Volksfesten sang der Chor der Greise: „Wir waren junge Männer einst voll Mut

und Kraft!“ Die Männer antworteten: „Wir aber sind es, hast du Lust, erprob es nur!“ worauf die Knaben einfielen: „Wir aber werden künftig noch viel besser sein!“ —

Und so hat sich jeder Greis mehr oder minder Verdienste erworben, sei es nun, daß er als Lehrer, Beamter oder Soldat seinen Mitmenschen nützliche Dienste leistete, sei es, daß er seine Familie beglückte oder auch als gewissenhafter Dienstbote das Wohl seiner Herrschaft förderte. Ehre darum, da ihm Ehre gebührt.

Ein warnendes Beispiel dafür, welche Strafe der Verspottung des Alters folgt, bietet uns die Geschichte des Propheten Elisa. Von Jericho nach Bethel ziehend, wird Elisa von gottlosen jungen Leuten der Stadt durch den Ruf: „Kahlkopf, komm herauf!“ verspottet; zweiundvierzig von ihnen werden zur Strafe von zwei Bären zerrissen. (2. Buch der Könige Kap. 2. 23, 24. Rehabeam verwirft den guten Rat der Alten, der auf der Erfahrung beruht, daß man durch Milde und Nachgiebigkeit eher zum Ziele komme, als durch allzu große Strenge, denn „strenge Herren regieren nicht lange“. Deshalb vermag er auch nicht das drohende Unglück der Spaltung aufzuhalten, und der größte Teil des Volkes sagt sich von seiner Herrschaft los. — — (Siehe 1. Buch d. Könige Kap. 12.)

Ihr aber, jugendliche Leser, lasset es nie an der schuldigen Hochachtung vor dem Alter fehlen, dann wird es auch gewiß in treuer Freundschaft euch immer mehr zugethan sein und seine reiche Erfahrung, seine Kraft, Zeit, seinen Geist und sein Wissen in den Dienst des «Jugendfreundes» zu eurer Belehrung und Unterweisung gern und freudig stellen.

Fügungen.

Erzählung für die reifere Jugend von Regina Neisser.

(Fortsetzung.)

„Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dir Macht gegründet.“

Der blendende Sonnenschein, der am folgenden Tage auf der spiegelglatten See lagerte und von dieser heiß zurückgestrahlt wurde, erhöhte das Kopfweh, das die junge Frau schon den ganzen Tag gequält hatte, so daß sie mit Trudchen heimgehen wollte. Die Kleine bat jedoch so flehentlich, sie bei den andern Kindern am Strande zu lassen, daß sie schließlich einwilligte, um so mehr, als ihr die Bonne der Nachbarskinder freundlich anbot, die Kleine unter ihre Obhut zu nehmen.

Während Trudchen mit den andern Kindern spielte, pflegte Frau Werner der Ruhe, die die Linderung ihres Kopfschmerzes bewirkte. Als sie erwachte, war ihr erster Gedanke ihr Kind, von dem sie nun fast zwei Stunden getrennt war. Sofort begab sie sich eiligen Schrittes an den Strand. Es war mittler-

weile 7 Uhr geworden, und nur noch einige Kinder spielten dort; aber Trudchen war nicht unter ihnen. Ihr Herz begann in wilden Schlägen zu klopfen, als man ihr sagte, Trudchen sei schon nach Hause gegangen. Wo war ihr Kind? War es wirklich heimgekehrt, so müßte sie ihm doch begegnet sein. Eilig in namenloser Angst begab sie sich wieder auf den Rückweg. Kaum war sie bis hinter die Dünen gekommen, da tönte die helle Stimme ihres Kindes munter plaudernd an ihr Ohr. Sie wollte rufen, doch der Ton erstarb ihr in der Kehle. Was war das? Diese Stimme, die da so zärtlich, so weich, so liebevoll zu ihrem Kinde sprach, die kannte sie nur zu gut. Und die alte Dame, die da mit Trudchen an der Hand so langsam, gesenkten Hauptes, das Kind mit liebevollen Blicken umfangend, einherschritt, — nein, es war keine Täuschung. Hatten auch Zeit und Leiden mit ehernem Griffel ihre unauslöschlichen Spuren in dieses einst so schöne, stolze Frauenantlitz gezeichnet, es war ihr dennoch wohlbekannt. Sie erblaßte jäh und faßte nach einer Stütze; ihre Finger fanden nur die leichte Weideneinfassung der Dünen; einen Augenblick schien es, als würde die junge Frau in die Knie sinken, überwältigt von dem Schrecken, über die so unerwartete Begegnung mit dieser Frau. Doch nur einen Augenblick; dann richtete sie sich mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft stolz auf, und mit fest auf einander gepreßten Lippen und düster blickenden Augen schaute sie den Ankommenden entgegen.

Die Kleine sah die Mutter. „Mama, Mama, das ist die alte freundliche Dame, Du weißt doch!" und sie versuchte ihre Begleiterin, die jäh zusammenzuckte, an der Hand weiter zu ziehen. Doch es gelang ihr nicht. Denn wie gebannt war diese stehen geblieben und schaute sprachlos zu der starr dastehenden jungen Frau hinüber.

„Meine Mama ist so gut und lieb," ermunterte das Kind. In diesem Augenblicke wurde Trudchens Gedanken eine andere Richtung gegeben. „O die vielen Blumen," jubelte sie auf, und schon pflückten die kleinen Hände nach Herzenslust.

Ihre Mutter und die Fremde standen sich noch wortlos gegenüber; ihre Blicke senkten sich ineinander, der der jungen Frau kalt und fremd, der alten trübe und flehend.

Die alte Dame fand zuerst Worte. „Verzeihe, Fanny, ich wollte Deinen Weg nicht kreuzen, aber des Kindes wollte ich mich erfreuen!"

Jene wollte kühl antworten, doch ihre Kehle war ihr wie zugeschnürt beim längeren Anblick ihrer Schwiegermutter! Was war aus der schönen, stolzen Frau geworden! Sie sah viel älter aus, als sie war, nicht nur das Antlitz trug die Spuren verheerenden Grames, tiefster Seelenleiden; die einst so hohe, vornehme Gestalt erschien gebeugt, kraftlos, das Haar war gebleicht. Die Schwiegertochter vermochte nur hervorzustammeln: „Du hier?"

„Ja, so lange schon wie Du und Trudchen!" und einige Schritte näher tretend, bebend vor Erregung fuhr sie fort: „Ich bin Euch gefolgt.

Ich sah das Bildchen „Verlassen" in der Berliner Kunstausstellung, das rührende Kindergesicht, in dem ich Albrechts Züge fand, die zarte Gestalt fesselte mich unbeschreiblich. So mochte mein Enkelkind vielleicht verlassen, verwaist an den Gräbern seiner Eltern stehen. Ich kaufte das Bildchen und forschte nach dem Namen der Künstlerin."

Die alte Dame hielt erschöpft inne, während die junge Frau unwillkürlich einen Schritt zurückwich, mit den Augen angstvoll die Kleine suchend, die zu sich selbst sprechend noch immer ihrer Beschäftigung oblag.

Die Schwiegermutter lenkte ihren Blick nach derselben Richtung. Da begegneten sich die Blicke der beiden Frauen; ruhig fragte die jüngere, jede direkte Anrede vermeidend: „Du bist allein hier?"

Die ältere neigte bejahend das Haupt.

„Ohne Gesellschafterin?" fragte Fanny weiter.

„Ich wünsche keine!" „O Fanny, Fanny", fuhr sie im bebenden Flüstertone fort, „meine Schuld ist zu groß, als daß ich Deine Verzeihung erflehen, auf diese hoffen dürfte, aber das laß mich Dir sagen, schwer, unsagbar schwer habe ich gebüßt und büße ich noch, am meisten in dieser Stunde, da Du mir den Mutternamen verweigerst, den ich wohl verwirkt habe, nach dem aber meine Seele sehnend lechzt. Ich habe nach Dir und dem Kinde gesucht und geforscht, Jahre lang, bis mich endlich Gottes Fügung das Bild und durch dasselbe Euch finden ließ. Ich verzehrte mich in dem brennenden Verlangen, Dich, und Dein und Albrechts Kind wiederzusehen. Einmal nur wollte ich mein Enkelchen an mein Herz drücken. Als ich das liebe Geschöpf sah, als mich aus seinen Augen die meines Sohnes grüßten, da konnte ich mich nicht so schnell trennen. Kannst Du es mir verdenken, Fanny?"

Die junge Frau schüttelte langsam das Haupt. „Du hast ein Recht, das Kind zu sehen, aber vergiß nicht, das Kind hat nur mich!"

„Das ist hart, aber ich hab's nicht anders verdient. Darf ich das Kind wiedersehen?"

„Ich kann es Dir nicht wehren, doch wir bleiben für einander Fremde."

Schwer aufseufzend beugte die Greisin das Haupt. Wie um ihre Härte ein wenig zu mildern, reichte Fanny ihrer Schwiegermutter die Hand, rief Trudchen zu sich, die der „fremden Dame" freundlich zunickte, und eilte mit dem Kinde schnell davon.

Die alte Dame wandte sich hastig zurück, um ihre aufquellenden Thränen zu verbergen, und in den Dünen, wo sie niemand sehen und beobachten konnte, blieb sie stehen und blickte schmerzvoll der schlanken Gestalt mit dem zierlichen Kinde ihr zur Seite nach, bis diese ihren Blicken entschwanden.

Die unverhoffte Begegnung mit ihrer Schwiegertochter und deren Kinde brachte ihr die Schuld, von der sie sich bedrückt fühlte, zum schmerzlichen Bewußtsein. Jahrelang war sie im Gefühl begangenen Unrechtes unablässig bemüht, den Aufenthalt Fanny's und ihres Kindes ausfindig zu

machen, um ihre Schuld zu sühnen. Diese hatte es aber verstanden, sich den Nachforschungen zu entziehen.

Wie schwer mußte dieses junge Weib durch sie gelitten haben! Gewiß hatte sie unermüdlich um den Lebensunterhalt für sich und ihr Kind gearbeitet, ihr Talent war ihr zur Segensquelle geworden; hatte doch ihr Gatte stolz auf sein väterliches Erbe verzichtet und ihr dennach nichts hinterlassen. Und doch war sie in der Lage, in ein Seebad zu gehen; sie und ihr Kind trugen sich einfach, doch elegant; wo sie sich zeigten, die junge, vornehm aussehende Mutter mit dem bildschönen Kinde, folgten ihnen bewundernde Blicke. Was der freundliche Kunsthändler der alten Frau über Fanny berichtete, trug den Stempel aufrichtiger Verehrung. Stöhnend und die Hände qualvoll ringend, ging sie auf ihrem einsamen Wege, bis die Nacht ihre Schatten über die Erde breitete. „Gott, mein Gott," murmelte sie vor sich hin. Plötzlich blieb sie stehen, und mit erhobenen Händen rief sie schmerzvoll: „Mein Gott, o Du hast mich schwer geprüft, hart heimgesucht, ich habe nie gemurrt, ich trug in Ergebung, was Du mir auferlegtest; zu schwer habe ich mich an der Waise versündigt! Doch Du bist ein allliebender Gott, barmherzig, gnädig und langmütig, Du bewahrst Deine Huld und vergiebst Schuld, Vergehen und Sünde! Gott, mein Gott, laß es genug sein der Buße, sende Frieden und Ruhe in dieses gequälte Herz, lenke ihren Sinn zur Verzeihung, zur Versöhnung!"

Tieferschöpft kehrte sie endlich heim; lange noch schritt sie ruhelos in ihrem Zimmer auf und nieder; erst im Morgengrauen fand sie den bis dahin vergebens ersehnten Schlaf.

Trudchen war sehr müde heimgekehrt und wollte bald zur Ruhe gebracht werden. Es war dies ihrer Mutter sehr erwünscht. — Sie bedurfte der Ruhe, denn zuviel war in dieser Abendstunde auf sie eingestürmt. Wie vor wenigen Wochen finden wir sie Stunden lang in Gedanken verloren am Bettchen ihres Kindes sitzen, den friedlichen Atemzügen lauschend; auch heute waren ihre Gedanken nicht freundlicher Natur, dies zeigte der beschleunigte Herzschlag, das fieberglühende Antlitz, der starre Blick, der gespannte ernste Ausdruck der Züge. Zu tief war ihr Inneres von der unverhofften Begegnung mit ihrer Schwiegermutter erschüttert und aufgewühlt worden, zu tief hatte sie die Veränderung, die jene stolze Frau in eine reuige Büßerin verwandelt hatte, ergriffen. Hatte jene Frau auch wahrlich, so lange sie denken konnte, nichts gethan, um sich ihre Liebe zu erwerben, sie war und blieb die Mutter des Mannes, den sie so heiß geliebt, dessen Namen sie trug, den sie ach so früh hatte in die kühle Erde betten müssen! So schwer jene Frau gegen sie gefehlt hatte, so bitter sie auch von ihr gekränkt worden war, sie konnte der vereinsamten alten Frau ihr Mitleid nicht versagen.

„Meine Tante hat mit mir Jane Eyre aufgeführt," hatte das zwölf-

jährige Mädchen in der Pension mit unsäglich bitterem Lächeln zu ihren Mitschülerinnen gesagt, als das Schicksal der Waise von Lowood in der Bearbeitung für die reifere weibliche Jugend das innigste Mitgefühl hervorrief.

Darin lag ein Teil von Fannys Lebensgeschichte. Ihr Onkel hatte nach ihrer Eltern Tode das kleine verwaiste Mädchen, seines einzigen Bruders, eines nicht unbekannt gebliebenen Malers einziges Kind mit schwerem Herzen in sein Haus geholt. Seine Frau hatte eine fast krankhafte Abneigung gegen Kunst und Künstler. Sie war die Tochter eines reichen Patriziers und kannte und liebte nur Zahlen, und neben diesen Zahlen allerdings ihren Gatten und ihren einzigen Sohn, aber mit jener eifersüchtigen Liebe, die keiner andern Person nur einen Teil von deren Liebe gönnen wollte. Und so fürchtete Frau Salbach den kleinen verwaisten Eindringling, und ehe noch das kleine Mädchen ihren Einzug in das Haus, das ihm ein zweites Vaterhaus hätte werden sollen, hielt, hatte die Tante schon die zukünftige Lebensbahn der jungen Nichte bestimmt. Vielleicht wäre der kleinen Fanny ein besseres Los zuteil geworden, hätte der unerbittliche Tod sie nicht schon, nachdem sie erst kurze Zeit im Hause ihrer Verwandten weilte, ihres einzigen Beschützers, ihres Onkels, beraubt. Frau Salbach hatte das kleine Mädchen sich möglichst fern gehalten und es unter die Obhut einer älteren Dienerin gegeben, die sich der Waise liebevoll annahm. Aber bald nach dem Tode ihres Gatten übergab sie Fanny einer Pensionsanstalt von altbewährtem Rufe, mit der ausdrücklichen Bestimmung, sie solle dort bleiben und sich später dem Lehrfache widmen. (Schluß folgt.)

Barmizwah-Kalender für 1897.*

In der „Allgemeinen Zeitung des Judentums" findet sich, wie im vorigen so auch in diesem Jahre eine Barmizwah-Tabelle. Da ihr, liebe Kinder, jetzt auch eine Zeitung für euch habt, so will ich dieselbe Tabelle auch hier abdrucken lassen. Es geschieht dies, damit ihr euren lieben Eltern die Arbeit abnehmen könnt, die ihnen das Aufsuchen eures Barmizwahtages verursachen würde, dann aber, damit ihr euch in der Anwendung des jüdischen Kalenders im Vergleich mit dem bürgerlichen übet.

Während die gewöhnlichen Geburtstage meistens nach dem bürgerlichen Datum gefeiert werden, macht man bei dem dreizehnten Geburtstage der Knaben gern eine Ausnahme und bestimmt die Barmizwahfeier nach dem jüdischen Kalender. Nun kenne ich aber Kinder, denen ihr jüdisches Geburtsdatum — vielleicht ohne ihre Schuld — gar nicht bekannt ist. Wenn ihr nachstehende Tabelle mit einiger Aufmerksamkeit in Augenschein nehmet, werdet ihr mit Sicherheit und Leichtigkeit das gewünschte Datum finden.

---

* Nach dem in Nr. 1 der A.-Z. d. J. von Herrn Dr. M. Simon veröffentlichten Artikel.

Ueber den Gebrauch der Tabelle ist nur wenig zu sagen nötig. Sie enthält die notwendigen Angaben über den Kalender des Jahres 1897 sowie über den 13 Jahre zurückliegenden des Jahres 1884. Ueberall findet sich neben dem Ersten jedes bürgerlichen Monats das entsprechende jüdische Datum und neben dem Ersten jedes jüdischen Monats das entsprechende bürgerliche Datum, und aus diesen Angaben bestimmen sich alle übrigen zusammengehörigen Daten fast von selbst.

Ein Beispiel mag das Verfahren veranschaulichen:

Gesetzt, der Knabe wäre am 15. Februar 1884 geboren. Auf welches jüdische Datum fiel damals der 15. Februar?

Aus der Kalender-Tabelle für 1884 ersieht man, daß

der 1. Februar = 5. Sch'bat war,
folglich war „ 15. „ = 19. „

Der Geburtstag nach jüdischer Zeitrechnung war also am 19. Sch'bat. Dies ist denn auch der Barmizwah-Tag in diesem Jahre.

Auf welches bürgerliche Datum der 19. Sch'bat im Jahre 1897 fällt, ist aus dem Doppel-Kalender für 1897 zu ersehen. In diesem Jahre ist

der 1. Sch'bat = 4. Januar
folglich ist „ 19. „ = 22. „

Der 22. Januar ist demnach der Barmizwah-Tag.

1884—5644/5.		**1897—5657/8**	
1. Januar	3. Tebeth	1. Januar	27. Tebeth
28. „	1. Sch'bat	4. „	1. Sch'bat
1. Februar	5. „	1. Februar	29. „
27. „	1. Adar	3. „	1. Adar
1. März	4. „	1. März	27. „
27. „	1. Nissan	5. „	1. Weader
1. April	6. „	1. April	28. „
26. „	1. Ijar	3. „	1. Nissan
1. Mai	6. „	1. Mai	29. „
25. „	1. Ssiwan	3. „	1. Ijar
1. Juni	8. „	1. Juni	1. Ssiwan
24. „	1. Tammus		
1. Juli	8. „	1. Juli	1. Tammus
23. „	1. Ab	30. „	1. Ab
1. August	10. „	1. August	3. „
22. „	1. Elul	29. „	1. Elul
1. September	11. „	1. September	4. „
20. „	1. Tischri (45)	27. „	1. Tischri (58)
1. Oktober	12. „	1. Oktober	5. „
20. „	1. Cheschwan	27. „	1. Cheschwan

1884—5644/5.			1897—5657/8.		
1. November	13.	„	1. November	6.	„
19. „		1. Kislew	26. „		1. Kislew
1. Dezember	13.	„	1. Dezember	6.	„
19. „		1. Tebeth	26. „		1. Tebeth

Anmerkung: Da im Jahre 1884 der 1. Januar auf den 3. Tebeth, im Jahre 1897 auf den 27. Tebeth fällt, so hatten diejenigen, welche zwischen dem 1. und 24. Januar 1884 geboren sind, ihre Barmizwah bereits im Dezember 1896. Sollte diese Barmizwah-Feier bis jetzt verabsäumt sein, so kann sie nachträglich an einem der nächsten Sabbathe vollzogen werden.

Daß zwischen dem jüdischen und bürgerlichen Kalender eine so große Differenz (von 24 Tagen) entstehen konnte, hat darin seinen Grund, daß das gegenwärtige jüdische Jahr 5657 ein Schaltjahr ist, während das Jahr 5644 ein Gemeinjahr war. Nun liegen aber die Anfänge der Schaltjahre zwischen dem 4. und 15. September (gregorianisch), während die Gemeinjahre zwischen dem 15. September und dem 5. Oktober ihren Anfang haben können.

Eine Differenz von 24 Tagen kam jedoch in diesem Jahrhundert nur noch zwei Mal vor; im Jahre 1899 wird sie aber gar 25 Tage betragen.

Esther.

Ein Purim-Lustspiel für Kinder in 1 Aufzuge

von P. St.

Personen:

Artaxerxes.
Esther.
Haman, Minister.
Mardechai.
Topfguckerus, Koch des Königs.
Kreppe, Köchin.
Susanna, Silpa } Begleiterinnen der Esther.
Schnüffelfritzus, Justizminister.
Diener, Dienerinnen.

Scene: Zimmer, in der Mitte der Thronsessel des Königs. Wenn der Vorhang aufgeht, sieht man Topfguckerus und Kreppe mit Staubwischen beschäftigt. Beide sind wie Köche gekleidet, (weisse Schürze u. s. w.) Topfguckerus hat einen Kochlöffel in der Hand und Kreppe eine Schüssel neben sich stehen.

I. Auftritt.

Topfguckerus. Beim Jupiter, das wird mir jetzt zu bunt!
Wir plagen uns für diese paar Denaren
Im Monat mehr als andere in Jahren.

Kreppe. 's ist wahr, Tupfguckerus, nicht eine Stund'
Vom ganzen Tage bleibt für uns allein,
Es kann kein Mensch im ganzen Erdenrund
Geplagter als wir beide sein.
Wir sorgen nicht nur für des Königs Magen
Mit Backen, Schmoren, Braten, Kochen,
Jetzt soll'n wir auch noch in den letzten Wochen
Die ganze Last der Stubenrein'gung tragen.

Topfguckerus. Und nur der Haman, der ist schuld daran —
Der trieb die Stubenmädchen fort,
Weil er in diesem ganzen Ort
Kein Judenwesen sehen kann.
Denk nur! Noch kann ich es kaum fassen,
Er will die Juden alle töten lassen.

Kreppe. Die Armen! Na, dem streich ich's an,
Der alten langen Gliederpuppe!
Kommt er zu Mittag morgen an,
Pass auf! verbrenn' ich ihm die Suppe.

Topfguckerus. Recht so.

II. Auftritt.

Susanna (tritt ein.)

Topfguckerus. Wer naht denn aber da?

Susanna (macht einen Knix.)
Wollt fragen, ob ich richtig bin —

Topfguckerus. Wenn ihr zum König wollet, ja!

Susanna. Seid Ihr der König?

Topfguckerus. (wirft sich in die Brust.)
Seht Ihr mir's nicht an?
Wie heisset Ihr?

Susanna. Man nennt mich Susanna.

Topfguckerus. Ein schnurriger Name — und woher seid Ihr?

Susanna. Ich bin aus Susan.

Topfguckerus. Und was wollt Ihr hier, Susanna, edele Susanerin?

Susanna. Empfehlung von der Frau Königin,
Und sie lässt dem Herrn König sagen,
Dass sie heut mittag mit dem Wagen
Vorfahren wird, ihn zu besuchen.

Topfguckerus. (gravitätisch zu Kreppe.)
Man sorge für Kaffee und Kuchen
(zu Susanna.) Sehr angenehm.

Susanna. Ihr seid der König doch?
Ihr seht so komisch aus, beinah, als wie ein Koch.
(Auf die Schürze zeigend.) Ist das dein königlich Gewand?
(„ den Löffel „) Was habt Ihr denn da in der Hand?

Topfguckerus. (den Löffel in die Höhe haltend.)
Das ist mein Scepter. — Ja ich bin
der König, (auf Kreppe zeigend) dies die Königin.
(Kreppe tritt vor, die Schüssel in der Hand.)

Susanna zu Topfg. (lacht).
Das sieht ja wie ein Löffel aus.
Ach, und die Königin, potz daus',
Was trägt denn die?

Kreppe. Das ist die Königskrone,
Ich residiere hier auf diesem Throne.
(Sie setzt sich die Schüssel verkehrt als Krone auf; man passe dieselbe also vorher an.)

Susanna. Das ist ein schnurrig Königshaus,
Bei uns seh'n so die Schüsseln aus.

3. Auftritt.

(Der König Ahasver tritt in Begleitung Hamans, Schnüffelfritzus und der übrigen Diener ein.)

Topfguckerus (erschrekt.)
O je, o weh! wer naht denn dort?

Kreppe. Das ist der König! eiligst fort! —
(Topfguckerus und Kreppe gehen schnell ab.)

Artaxerxes (zu Haman).
Mein guter Haman, wir sind sehr zufrieden
Mit Euren Briefen an die Staatsbehörden,
Ein Volk, das stören will des Reiches Frieden,
Das muss zum Wohl des Staats vernichtet werden.
Und da die Juden — (Susanna tritt ihm in den Weg).

Artaxerxes. Sag, wen suchest Du!

Susanna. Den König.

Artaxerxes. Weisst Du nicht, dass ich der bin.

Susanna. (knixend).
Empfehlung von der Frau Königin,
Und sie lässt Euch, Herr König, sagen —

Artaxerxes. Sag an, wer deine Königin ist?

Susanna. Die Esther, wenn Ihrs noch nicht wisst.

Haman. Der Juden Königin ist's, sie will
Gewiss für Ihre Unterthanen bitten.

Artaxerxes. Daraus wird nichts.

Susanna (bittend). Mein König —

Artaxerxes. Schweig still!
Heb' dich hinweg aus uns'rer Mitten
Und sag der Esther an, dass ein Entschluss
Des Königs unabänderlich sein muss. —
(Susanna will sprechen.)
Nichts will ich hören, alle sollen sterben;
Wer nicht gehorchen will, der muss verderben,

(Susanna ab.)

Nun lasst uns zu den Staatsgeschäften schreiten.

(Der König setzte sich auf den Thron, die übrigen setzten sich im Halbkreis um ihn herum.)

Justizminister, trage vor,
Ich leihe dir mein willig Ohr.

Schnüffelfritzus (tritt vor).

Noch herrschet im Gericht ein langes Streiten
Um jene letzt geschehenen Geschichten,
Die unser ganzes Volk droh'n zu vernichten.

Artaxerxes. Wie? dieser Fall noch nicht entschieden,
Den längst ich zu beend'gen schwor?
Minister, tragt ihn nochmals vor!

Schnüffelfritzus (liest aus einem grossen Aktenbündel).

Conditor Zuckerlecker hat
Ein neu Gericht in uns'rer Stadt
Erfunden, das kein andrer Mann
Im ganzen Reiche machen kann,
Schlagsahne, so that er es taufen,
Und immer eilen grosse Haufen
Von Menschen, davon einzukaufen.
Ein Riesenfass, gross wie ein Haus,
Das füllte Zuckerlecker aus,
Und alles Volk giebt nun sein Geld
Für Schlagsahn' dem Conditorheld.
Der Staat kann dies nicht länger tragen;
Ein jeder hat verdorb'nen Magen,
Zu Ende ist der Fliederthee,
Der stillen kann des Bauches Weh.
Statt Fleisch und andrer kräft'ger Happen
Woll'n Kinder jetzt nur Sahne pappen.
Das Volk entnervt, es sinkt der Mut,
Wenn man nicht schleunigst Einhalt thut.
Da muss man sich nun also fragen —
Und dieses ist allhier zu sagen:
Ob man dem Zuckerleckermann
Das Sahnebrau'n verbieten kann,
Dieweil des Volkes Kraft und Geld
Durch Schlagsahne ganz zusammenfällt.

Artaxerxes. Ein Fall, der, was ich auch gelesen,
Noch nie im Reiche dagewesen.
Nun, Herr Minister Schnüffelfritz,
Jetzt zeige er mir seinen Witz.

Schnüffelfritzus. Hm, hm — S'ist schwer, beim Element!
Der Zuckerlecker hat's Patent,
Hm, hm — das sind verzwickte Sachen.
Es murrt das Volk in seinem Wahne,
Wenn man ihm rauben will die Sahne,
Hm, hm —

Artaxerxes. Da war mein früherer Minister,

Kein so langweiliger Philister.

Schnüffelfritzus. Hm, hm.

4. Auftritt

Mardechai (stürzt herein und fällt dem Könige zu Füssen).
Gnade, Gnade, o mein König!

Artaxerxes. Wer ehret meine Macht so wenig,
Wer dringt sich in mein Königszimmer keck?

Haman. Der Jude Mardechai!

Artaxerxes. Der Jud' hinweg! —

Mardechai. Es fleht mein Volk um Gnade, nimm zurück —

Artaxerxes (zornig).
Hinweg, sag ich, hinweg! Aus meinem Blick!
Ich hab's beschlossen. —
(2 Statisten führen Mardechai ab.)

Artaxerxes. Nun, Herr Minister, weiss er jetzo Rat?

Schnüffelfritzus. Ja — nein — o gebt mir Zeit ein Jahr,
Ich lege dann den Fall ganz klar.

Artaxerxes. Ein Jahr! Und unterdes ist alles Volk verdorben —
Die Unterthanen all am Bauchweh mir gestorben!
Nein, Herr Minister, weiss er was! —
Ich will entscheiden, dass das Fass
Voll Sahne binnen Jahresfrist
Allein von ihm gegessen ist;
Was der Conditor fabriziert,
Das wird von ihm verschnabuliert.
Und was er mittags übrig lässt,
Davon isst abends er den Rest.

Schnüffelfritzus. O weh; wovon das Volk den Magen sich verdorben,
Daran ist manch' Minister schon gestorben!

5. Auftritt.

(Esther, geführt von Silpa und Susanna, tritt königlich geschmückt, in den Saal.)

Haman (bei ihrem Eintritt, zum König).
Die Königin der Juden naht.

Artaxerxes. Wie! Hab ich keine Ruh in meinem eignen Staat!
Ich will sie nicht empfangen und nicht sehen —
Wie kann sie sich hier einzudringen unterstehen?

(Esther fällt bei diesen zornigen Worten in Ohnmacht; Silpa und Susanna fangen sie auf.)

Silpa. Mein Gott, die Königin stirbt! Bringt ein Glas Wein!

Schnüffelfritzus (springt herzu. Er nimmt aus dem Rocke ein Fläschchen und giebt es Silpa).
Eau de Cologne! — Hier reibt die Schläfe ein!
(Susanna und Silpa mit Esther beschäftigt.)

(Der König sieht jetzt die ohnmächtige Esther und fährt erstaunt ob ihrer Schönheit zurück.)

Artaxerxes. Was, dieses Engelsangesicht,
Das ist die Königin der Juden nicht!
(Der König ist um sie beschäftigt, Esther schlägt die Augen auf.)

Esther. Wo bin ich?

Artaxerxes. In des Königs Arm, mein Kind,
Ich bin dir liebevoll gesinnt,
Was willst du von mir, Schönste mein,
Wie kann ich dir gefällig sein?

Esther. O, Gnade für mein Volk! Erbarme dich
In Liebe meines Volkes, meines armen!

Artaxerxes. Wer ist dein Volk?

Esther. Die Königin bin ich
Der Juden. Hab Erbarmen, o Erbarmen!

Artaxerxes. Ha, nichts davon! Du lebe; doch die andern
Die müssen alle in das Jenseits wandern!
Kein Wort mehr von den Juden —

Esther. Soll ich leben
Und alle meine Brüder sterben seh'n!
Ach, lass mich meine Arme zu dir heben
(Sie sinkt auf die Knie.)
Und mich hier dich um Gnade fleh'n!
Was hat mein Volk, das arme, denn gethan?

Artaxerxes. Ihr weichet ab von unsres Volkes Bahn,
Befolget nicht mein königlich Gebot,
Ihr dienet einem fremden Götzen,
Gehorcht nicht unseren Gesetzen.
Und darum trifft euch insgesamt der Tod!
Doch du erhebe dich, (Er hebt sie auf) ein Gesicht,
So fromm und gut wie deines, frevelt nicht.
Du mögest leben!

Esther. Nein, mein König, nein!
Dann will ich auch mich gern dem Tode weih'n!
O, gieb mir Kraft, du Herr im Himmelsreiche,
Dass ich des stolzen Königs Herz erweiche,
Du Herr im Himmel, einz'ger ew'ger Gott,
Sieh deines Volkes bittre Not!

Haman (zu Artaxerxes).
Mein König, hör' sie nicht! Lass dich beschwören!

Artaxerxes. Man kann sie wenigstens doch hören!

Haman (bei Seite).
O weh, dann ist es schlecht um mich bestellt,
Das Beste ist, ich gebe Fersengeld. —
(entfernt sich heimlich.)

Esther. Wir dienen, sagst du, einem fremden Götzen,
Wir trotzen den gegebenen Gesetzen?
O, nein, das ist dem Juden fern:
Der Jude glaubt an Gott, den Herrn,
Der schuf den blauen Himmel und
Das weitbegrenzte Erdenrund,
Der sein Gesetz am Sinai gab kund,
Der uns erwählt hat unter allen,
Zu dem aus jedes Juden Mund
Alltäglich Lobgesänge schallen,
Der nimmer uns verlassen wird,

Wie auch sein Volk gefehlt, geirrt,
Nie haben wir nach fremdem Thun getrachtet,
Nie haben wir dein Wort verachtet;
Doch unsres grossen Königs Huld
Ging uns verloren durch des Haman Schuld,
Des hinterlistigen Gesellen,
Der seine Netze uns zu stellen,
Dich, hoher König, hat belogen,
Dich, hoher König, hat betrogen.
Er hat mit Schmeichelworten Dich
Berückt und deinen Sinn gefangen,
Durch ihn allein ist sicherlich
Der tückische Befehl ergangen.

Artaxerxes. Wie, Haman, solches lässt du dir gefallen!
Verteidige dich hier vor uns allen!
(Er sieht, dass Haman entwichen ist und erhebt sich erregt vom Thron.)
Wie? Wo ist Haman?

Ein Diener. Heimlich ging er fort.

Artaxerxes. Fort? Also hatte er ein bös' Gewissen.
Dass ich dies hab' erleben müssen!
Ich bin getäuscht! Jetzt glaub ich es; allein
Dem Bösewicht soll seine Strafe sein! —
Auf setzt ihm nach! —
(Diener ab.)

Artaxerxes. O schnöde Hinterlist,
Durch die mein königliches Ohr betrogen ist!
Ich dank' Euch, Esther, wunderschöne Maid,
Und werd' Euch dankbar sein für alle Zeit.
Ich nehme den Befehl sofort zurück. —
Doch jetzt erhellet Euren trüben Blick.
Es freue sich das Volk nach langer Qual,
Das Angstgespenst, von seiner Thüre weich es.
Ich wähle dich, o, Esther, zum Gemahl:
Sei mit mir Kön'gin meines Reiches!
(Alle Rufen:)
Heil Artaxerxes! Heil Esther, unsrer neuen Königin!

Esther. Dank dir, mein hoher Herr!

Artaxerxes. Der Haman soll
Zum Lohn für alle seine Sünden
Sein Ende an dem Galgen finden!
(Diener ab)
Nun lasst die Freud' in unserm Reiche wohnen.
Lieb Esther mög' mit mir als Kön'gin thronen.
Hier setzt dich nieder, du mein höchster Schatz,
Es hat mein Königsstuhl für alle beide Platz.
(Sie setzen sich beide auf den einen Stuhl)
Ein wenig eng zwar, wie es sonst nicht Sitte,
Doch ssgt mein Lieblingsdichter nicht so wahr:
„Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.“ (Schluss folgt.)



Wer erräts?

Die Namen derjenigen Abonnenten, die in den ersten 8 Tagen richtige Lösungen an uns gelangen lassen, werden in dem nächsten Hefte veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in No. 3

I.

Hirsch, Irma, Leim, Lehm, Elia, Lewi.

Die Anfangsbuchstaben ergeben: **Hillel.**
„ Endbuchstaben „ **Schammai.**

II.

Zedekia, Eli, Pfirsich, Hosea, Abel, Neckar, Jeremia, Alma = **Zephania.**

III. Rebus.

Pirke Aboth III. 1. דע מאין באת ולאן אתה הולך.
Da meajin boso uleon ato haulech. „Bedenke, woher du kommst und wohin du gehst."

Rätsel: I. **Silbenrätsel.**

A, di, do, dorf, düs, e, i, ka, sar, sel, tor, vik, zi.

Aus diesen 13 Silben sollen 5 Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, den Namen eines Königs von Juda, und dessen Endbuchstaben, ebenfalls von oben nach unten gelesen, den Namen der wichtigsten der kanarischen Inseln ergeben. Die Wörter bezeichnen:

1. Stadt am Rhein, 2. Baum, 3, Ein männl. Vorname. 4. Fluß in Deutschland, 5. Königin von Karthago.

Einges. von Ignatz Stiller in Wolfenbüttel.

II.

Rebus.

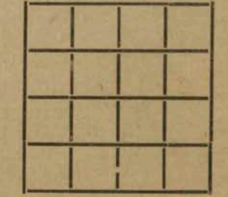
h h h
h h
h **holdt** h
h h
h h h

Eings. v Fritz Meyer-Berlin.

III.

Rechenrätsel.

Die Zahlen von 1—16 sind auf nebenstehende 16 Felder so zu verteilen, daß die Summe der senkrechten und wagerechten Zahlenreihen und die der Diagonale = 34 ist.



Einges. v. Max Adler in Ratibor.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Flanter, Berlin N., Christinen-Straße 36.
Druck von L. Wechselmann, Berlin C., Neue Schönhauser-Straße 11.